

Formung des Ordensnachwuchses heute

Von Dominikus Thalhhammer S. J., St. Andrä i. L., Kärnten

Was hier geboten wird, sind nur einige Gedanken und Erfahrungen, nichts Erschöpfendes und wohl auch nichts Allgemeingültiges, aber vielleicht ein paar Hilfen und Winke für diejenigen, die es angeht und denen das verantwortungsschwere Amt der Heranbildung des Ordensnachwuchses zugefallen ist. Gedacht ist zuerst an männliche Orden apostolischer Prägung, doch wird sich manches auch auf andere Ordensstypen und Frauengenossenschaften anwenden lassen. Berücksichtigt ist fast ausschließlich die erste Ordensausbildung, das Noviziat.

Das Zielbild

Der Zweck des Noviziates ist nach dem kirchlichen Gesetzbuch außer der Berufsprüfung die theoretisch-praktische Einführung und Einübung in das Ordensleben gemäß dem besonderen Institut und dem Geist, der jeder Ordensgemeinschaft eigentümlich ist. Das Kirchenrecht (Can. 565, §1) nennt im einzelnen folgende Aufgaben: Gebetserziehung, Einführung in die Verpflichtungen, die mit den Gelübden und mit dem Leben in einer religiösen Gemeinschaft verbunden sind, asketisch-charakterliche Formung nach der positiven Seite der Tugend, wie nach der negativen, der Bekämpfung der Fehler hin, Beherrschung der Leidenschaften. Der junge Ordensanwärter muß im Verlauf des Noviziates so in die neue Lebensform hineinwachsen, daß sie ihm gewissermaßen zur zweiten Natur wird. Das vollzieht sich selbstverständlich nicht durch einen bloß äußeren Drill, der keinen Bestand hätte — wiewohl eine gewisse Gewöhnung nicht zu umgehen und gerade heute nicht selten eine versäumte Kinderstube nachzutragen ist —, sondern dadurch, daß der angehende Ordensmann die Idee des Ordens mit Geist und Herz zu erfassen und nach seiner persönlichen Eigenart an seinem Leben auszuprägen sich bemüht. Es geht darum nicht an, ihn bloß mit einer Menge von Regeln und Vorschriften zu erdrücken, die er nicht überschauen und in eine innere Einheit bringen kann, es muß ihm vielmehr gezeigt werden, wie alle Einzelforderungen der Konstitutionen und der Ordensspiritualität aus dem Christusbild des Stifters und der daraus abgeleiteten Ordensidee mit innerer Folgerichtigkeit hervorgehen und von ihm getragen werden, so daß, wer das eine bejaht, notwendigerweise auch das andere bejahen muß. Sind zuviel Vorschriften oder werden die einzelnen Regeln nicht genügend im Ordensgedanken verankert, so wird man sie vielleicht während des Noviziats noch mehr oder weniger geduldig hinnehmen, um sie später desto radikaler abzuschütteln. Es gibt kaum ein wirksameres Mittel, zur Verantwortungslosigkeit und zur Bagatellisierung echter Pflicht zu erziehen als solche Überbelastung. Nur eine klar erfaßte und mit Liebe umfaßte Zielgestalt ist imstande, ein Ordensleben innerlich zu tragen, und bietet die Gewähr, daß der einzelne in der wechselnden Situation des Lebens, die sich in kein noch so vollkommenes Gesetz einfangen läßt, fähig sein wird, sich aus dem Geist heraus richtig zu entscheiden.

Jeder Orden, der sich seiner eigenen Sendung bewußt ist, muß zur Liebe zur eigenen Wesensart erziehen. Dabei ist heute ein doppeltes Extrem zu vermeiden. Man darf erstens aus dem Orden keine Kirche in der Kirche machen; vielmehr muß bereits der angehende Ordensmann dazu angehalten werden, in seinem Orden und dessen Wirksamkeit nur einen Teil der Weltkirche und eine Gliedfunktion am mystischen Herrenleib zu sehen. Nicht das Prestige und der Nutzen des Ordens, sondern Gottes Ehre und der Nutzen der Gesamtkirche müssen oberste Norm alles Handelns für jede kirchliche Genossenschaft sein. Der engere Zusammenschluß aller Orden unter sich und mit dem Weltklerus wird in Zukunft infolge des wachsenden Kräfter Mangels immer dringlicher werden. Dafür muß bereits von den ersten Anfängen des Ordenslebens an durch die Pflege echter Hochschätzung des Weltklerus und der übrigen Orden vorgearbeitet werden. Denn jede Einengung des Horizonts auf den eigenen Orden führt die Gefahr eines geistlichen Isolationsismus mit sich und gefährdet die Zusammenarbeit zum Schaden der Kirche. Auf der anderen Seite droht heute bei der allgemeinen Nivellierung aller Unterschiede auch die andere Gefahr der geistlichen Standardisierung, die Orden und Weltklerus praktisch auf eine Einheitsform zurückführen will. Dadurch bringt man nicht nur die Kirche um den inneren Reichtum ihrer verschiedenen christlichen Existenzformen, die der Heilige Geist selbst in ihr erweckt hat; die Orden selber untergraben sich auf diese Weise ihre eigene Daseinsberechtigung. Tatsächlich üben religiöse Genossenschaften ohne charakteristisches geistiges Profil heute kaum mehr eine Anziehungskraft auf die Jugend aus.

Ein klares Wesensbild des Ordens und die rechte Erfassung seiner Stellung und Aufgabe in der kirchlichen Situation der Gegenwart bringt erst Linie in das innere Leben und später in die Wirksamkeit des Religiösen. Sie zwingt auch zur notwendigen Selbstbescheidung und bewahrt vor ungerechter Beurteilung anderer religiöser Genossenschaften und ihrer Wirksamkeit.

Und noch aus einem anderen Grund ist es wichtig, dem jungen Ordenskandidaten ein fest umrissenes Richtbild seines Ordens auf den Lebensweg mitzugeben. Wie die Kirche, so hat auch jeder Orden bei längerem Bestand seine innere Organisation immer mehr ausgebaut. Diese notwendige Entwicklung bringt jedoch auch die Gefahr einer gewissen Verrechtlichung der Ordensidee mit sich, die den Geist der ersten Stiftung leicht überdeckt. Darum ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Ordenserziehung, die Idee des Gründers wieder zum vollen Leuchten zu bringen. An diesem Richtbild muß der künftige Religiöse das Ewige und Zeitbedingte im Frömmigkeitsleben und in den Seelsorgsmethoden seines Ordens richtig unterscheiden lernen. Es gibt ihm die innerliche Beweglichkeit, daß er auch später einmal, sei es als Oberer, sei es als Untergebener, den Gedanken des Stifters ohne Preisgabe der Substanz immer neu in die wechselnden Verhältnisse der Zeit zu übersetzen imstande ist und nicht einer rein formalistischen Buchstaben-treue verfällt.

Doch mit der bloßen Begeisterung für das Ordensideal ist es noch nicht getan. Zwischen Ideal und Wirklichkeit besteht zu allen Zeiten eine unvermeidliche Spannung. Auch darauf muß schon das Noviziat vorbereiten. Der Novize darf wissen, daß das Kloster oder der Orden in diesem oder jenem Punkt von seinem Ideal abge-

sunken ist. Es hat keinen Zweck, solche Tatsachen zu verschweigen oder zu beschönigen. Wer in eine religiöse Genossenschaft eingetreten ist, hat sich nicht bloß für ein abstraktes Ideal entschieden, sondern für diese Gemeinschaft in ihrer konkreten Wirklichkeit. Der junge Mensch von heute hat übrigens einen an den harten Wirklichkeiten des Lebens nur zu geschärften Sinn, als daß ihm die Schwächen seines Ordens lange entgehen könnten. Er besitzt anderseits aber auch genug Kraft, um sie zu ertragen und durch sie nicht an seinem Beruf irre zu werden. Die Lösung dieses heiklen Problems besteht für den Erzieher darin, dem jungen Menschen bewußt zu machen, daß der Orden für ihn nicht nur ein Geschenk, sondern auch eine Aufgabe darstellt. Er darf diesen nicht als eine bloße objektive Größe betrachten, der er gegenübersteht; er selber ist Orden und trägt mit Verantwortung für ihn. Der Orden ist gerade soviel, als die einzelnen sind, die ihn bilden. Anstatt sich darum in fruchtlosem Klagen und Kritisieren zu ergehen, soll der Novize vielmehr eine Aufgabe darin erblicken, einmal mithelfen zu können, die Schäden, die etwa seine Genossenschaft durch den Einbruch des Zeitgeistes erlitten hat, wieder zu beheben. Das alles darf freilich nicht so geschehen, daß man im jungen Menschen ein falsches Sendungsbewußtsein zur Reform des Ordens weckt — das würde nur einen pharisäischen Dünkel züchten —, sondern indem man ihn anhält, selbstverständlich und unbeirrt den Weg zu gehen, den die Satzungen und die amtliche Leitung des Ordens vorzeichnen.

Ohne diese realistische Erziehung auf die konkrete Gemeinschaft hin läuft der junge Ordensmann große Gefahr, sobald er das Noviziat verläßt, die Orientierung zu verlieren und an der Wirklichkeit zu zerbrechen, ein am Orden Enttäuschter oder ewiger Kritiker zu werden, der sich und anderen die Freude am Beruf verdirbt.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so ergibt sich: wer zu den Gelübden zugelassen wird, soll sich klar darüber Rechenschaft geben können, warum er den Ordensstand und nicht den Laien- oder Weltpriesterstand und warum er gerade diesen und nicht jenen Orden gewählt hat. Denn das ist der tragende Grund, auf dem sein künftiges Leben aufruhon muß. Was zu Beginn des Noviziates noch unbestimmt und verdeckt durch allerlei Nebenmotive vor seiner Seele stand, soll am Ende zur klaren Erkenntnis durchgereift sein. Diese Erkenntnis muß, wenn sie den Anforderungen des Lebens standhalten soll, den Orden nicht nur in seiner Idealgestalt, sondern auch in seiner konkret-historischen Wirklichkeit umfassen.

Religiöses Leben

Die Ordensjugend von heute ist sicher nicht weniger religiös ansprechbar als die der vergangenen Zeit, wenn sich auch die Formen ihrer Religiosität gegen früher in mancher Beziehung gewandelt haben. Was jedoch immer häufiger in Erscheinung tritt, ist der Ausfall einer genügenden religiösen Vorarbeit, sowohl was das religiöse Wissen, wie noch viel mehr, was die religiöse Übung betrifft. Selbst aktiv katholische Familien geben oft ihren Kindern nicht mehr jene innige, selbstverständliche Frömmigkeit ins Leben mit, die man früher voraussetzen konnte. Auch Jugendbünde und Kongregationen sind vielfach so sehr auf das Äußere, Betriebsame und Sportliche eingestellt, daß sie kaum über ein gewisses Bekenntnis-

christentum hinausführen. Nicht zuletzt haben junge Menschen heute selten das Glück, auf wirklich innerliche Priester zu stoßen, die ihnen Führer zu tieferer Frömmigkeit und zu Gott wurden. Mancher ist auch schon durch schwere Glaubenskrisen gegangen, die noch in seiner Seele nachzittern, und hat sich seine religiöse Überzeugung ohne Hilfe von Elternhaus und Schule hart erkämpfen müssen. Sie ist zwar um so fester, trägt aber auch ein viel rationales Gepräge als der innige, von keiner Skepsis angekränkelte Glaube, den früher eine fromme Mutter dem Herzen des Kindes eingepflanzt hat. Sie ist nüchterner, wesentlicher, weist aber nicht mehr die Wärme und Fülle katholischen Lebens vergangener Generationen auf und fühlt sich darum auch nur schwer in die barocken Ausdrucksformen der Frömmigkeit eines Geschlechtes hinein, das sich noch im sicheren und ungestörten Besitz des Glaubens fühlte.

Das macht es notwendig, die Aszese, die allgemein christliche wie die besondere des Ordens, stärker als früher dogmatisch und teilweise auch philosophisch und psychologisch zu begründen, wenn man nicht auf bloß jugendliche Begeisterung bauen und schwere Berufs-, wenn nicht gar Glaubenskrisen riskieren will. Das bedeutet nun nicht, man solle aus dem Noviziat mehr oder weniger eine theologische Hochschule machen. Nichts verkehrter als dies. Denn der Akzent liegt für die Noviziatszeit nicht auf dem Wissen, sondern auf dem Tun, auf der Einübung. Was die Andachtsformen angeht, so wird es sich empfehlen, sie auf wenige, dem Orden wirklich eigentümliche zu beschränken. Jede Generation hat ein Recht auf den religiösen Stil, der ihrem Erleben der Glaubenswelt entspricht. Gottes Geist selber erweckt in jeder Zeit wieder neue Formen, die eine Antwort sind auf das Suchen und die Nöte der jeweiligen Stände. Das gilt auch für die kirchlichen Orden. Die ältere Generation kannte noch keine liturgische Bewegung und keine Bibel-Bewegung, keine heiligen Stunden usw. Es ist nicht möglich, Altes und Neues im gleichen Umfang und mit gleicher Intensität zu pflegen. Darum ist eine weise Auswahl zu treffen, wenn das religiöse Leben nicht in lauter zusammenhanglose Übungen zerfallen soll, die, was bestimmte ältere Frömmigkeitsformen angeht, vielleicht noch aus einem gewissen ehrfürchtigen Pflichtgefühl gegen die Tradition festgehalten, aber nicht mehr innerlich mitvollzogen werden. Manches mag dabei zu Fall kommen, aber man übersehe über diesem Verlust des Alten nicht das wertvolle Neue, das dafür hinzugewonnen wurde.

Was in unserer Zeit, in der sich alle Bindungen lösen und alle Ordnungen und Begriffe ins Wanken geraten sind, für die Formung der Ordensjugend als besonders dringlich erscheint, ist die „Realisation“ des Glaubens, um in der Sprache Newmans zu reden. Wer genau in die Seele des jungen Novizen hineinhorcht, der wird in ihr zuweilen so etwas wie eine „existentielle“ Skepsis entdecken. Man zweifelt nicht am Glauben, gewiß nicht, aber man empfindet ihn wie etwas Unwirkliches, fast wie eine Hypothese, mit der sich arbeiten läßt, aber für die man schließlich doch keine hundertprozentige Sicherheit besitzt. Das Mißtrauen gegen das menschliche Wort, das heute auf Grund der Erlebnisse der letzten Vergangenheit alle Gemüter beherrscht, überträgt sich unbewußt auch auf das Wort Gottes und der Kirche. Man hört gleichsam im geheimen immer auf den Gegner hin, was er etwa auf die eigene These zu erwidern hat. Das dämpft die Glaubenskraft und

Sicherheit. Es kommt darum alles darauf an, der jungen Ordensgeneration die Welt des Glaubens auf eine Weise zu erschließen, die wirklich Antwort und Lösung auf die oft nur stummen Fragen ihrer Seele ist und ihr hilft, die Wahrheiten der übernatürlichen Ordnung wieder zur bestimmenden Lebenswirklichkeit zu machen. Das ist eine mühevoll Aufgabe. Denn die heutige Jugend, besonders die naturwissenschaftlich und technisch gebildete, ist ganz auf das Schauen hin erzogen; für sie ist nur wirklich, was man empirisch nachweisen kann. Stammt sie doch aus einer Zeit, die ganz dem Sichtbaren und Sinnhaften verfallen ist. Die ganze Unruhe, das Filmische, die Unfähigkeit zu längerer Konzentration, die dem heutigen Menschen eignet, findet sich auch in unserem Ordensnachwuchs wieder und erschwert ganz wesentlich die Erziehung zu einem Leben nach dem Glauben und zu echter Innerlichkeit.

Und doch darf es gerade in diesem Punkt kein Zurückweichen vor den Forderungen bewährter Aszese geben. Es wäre falsch zu glauben, man überwinde diese Schwierigkeiten dadurch, daß man schon ins Noviziat (ähnliches gilt auch von den Priesterbildungsanstalten) möglichst viel Aktivität, Abwechslung und Ablenkung in Form von Vorträgen, Veranstaltungen oder auch von apostolischen Arbeiten hereinnimmt. So kann man wohl dem unruhigen Menschen von heute die Noviziatszeit interessant machen und ihm über manche Klippen, die in der Stille und scheinbaren Untätigkeit des Novizenlebens offenkundig werden, hinweghelfen, aber man schädigt ihn für sein ganzes künftiges Ordensleben. Denn man bringt ihn um die wertvollste Frucht des Noviziats, den Gott seiner Seele zu finden und mit ihm in vertrauter und persönlicher Verbundenheit zu leben. Es ist kaum zu erwarten, daß er sich später im Gedränge der Arbeit noch aneignen wird, was er unter den optimalen Bedingungen des Noviziats versäumt hat. Diese Unruhe läßt ihn auch nie dazu kommen, sich ernstlich mit den Fragen seiner eigenen Seele auseinanderzusetzen. Die Folge davon ist, daß die so verdrängte, aber nicht gelöste Problematik des eigenen Innern in den Studienjahren um so heftiger aufbricht, wo sie dann gewöhnlich mit dem Austritt aus dem Orden endet. Das Stillhalten und die „Einkkehr“ ins eigene Innere ist für den jungen Ordenskandidaten heute sicherlich das schwerste, aber auch das notwendigste und fruchtbarste „Experiment“, das ihm das Noviziat auferlegt.

Die Gebetserziehung hat jedoch auch noch eine andere, heute kaum weniger wichtige Aufgabe am Ordensnachwuchs zu erfüllen. Da das Gebet zu einem persönlichen Verhältnis zum lebendigen Gott führt, arbeitet es zugleich der allgemeinen Vermassung des Menschen entgegen, die in unserer Zeit auch das Leben der Kirche immer mehr bedroht. Wenn wir vom Gebet reden, meinen wir hier vor allem die persönliche Meditation. Die liturgische Frömmigkeit als Ausdruck unserer Gliedschaft am Leibe Christi ist zwar von den Anfängen des Ordenslebens an zu pflegen. Ihr Wert für die Erfassung der rechten Rangordnung im Religiösen: Gott zuerst und dann der Mensch, und für die Bildung eines echten Kirchenbewußtseins kann nicht leicht überschätzt werden. Trotzdem darf man gerade heute darüber die Seite des individuellen Verkehrs der Seele mit Gott nicht übersehen, wenn man nicht in das Fahrwasser eines religiösen Kollektivismus geraten will. Der junge Ordensmann muß darum frühzeitig seine persönlichen Fragen und

Nöte vor Gott aufarbeiten und sich in seinem ganzen Tun und Lassen unter seine Führung stellen lernen. Das Leben mit Gott darf für ihn nicht bloß die treue Erledigung einer Summe von Übungen, ein „opus operatum“ bleiben, sondern muß ein wirkliches Gespräch mit dem lebendigen Gott werden, eine ununterbrochene Zusammenarbeit mit ihm, in dessen Händen er sich als bloßes Werkzeug fühlt, die Geschichte einer einmaligen Liebe und Freundschaft, die zwischen Gott und Seele spielt.

Doch wird sich der Novizenmeister bei der Gebetsführung der ihm Anvertrauten wie vielleicht nirgendwo anders vor Augen halten müssen, daß die religiöse Ansprechbarkeit des einzelnen sehr verschieden ist und daß nach dem gewöhnlichen Gesetz der Gnade jedes tiefere Eindringen in die Gedanken Gottes und des Evangeliums auch eine bestimmte Erlebnis- und Erfahrungstiefe voraussetzt, die sich nicht einfach durch eine größere Häufung von Frömmigkeitsübungen überspringen läßt. Manche Wahrheit wird wohl kaum schon im Noviziat erfaßt werden, aber sie ist als Keim in die Seele gesenkt, der zur gegebenen Zeit aufgehen wird. Es dient namentlich in apostolischen Orden und bei künftigen Priesterkandidaten sicher nur der Entwicklung des inneren Lebens, wenn gleichzeitig mit der Erziehung zur Frömmigkeit auch die allgemeine religiöse Bildung und das Mitleben mit den großen Problemen der Weltkirche gefördert wird. Man kann ja auch einen wachen jungen Menschen mit Mittelschul- oder höherer Bildung nicht im Namen der Frömmigkeit oder Demut in dem, was ihm das Noviziat bietet, plötzlich wieder unter das religiöse Bildungsniveau herabdrücken, das er vor seinem Eintritt besaß. In den Noviziaten der weiblichen Orden und Genossenschaften wird in dieser Hinsicht manche Klage laut. Solche unnatürliche Gewaltsamkeiten tun nie gut. Doch muß unter Umständen eine gewisse religiöse Schöngesterei ohne Kraft und Verbindlichkeit, wie sie auch heute gelegentlich gepflegt wird, gleich von Anfang an durch eine solide Frömmigkeit und Aszese überwunden werden.

Ist so die Erziehung zur religiösen Innerlichkeit beim Novizen von heute in mancher Beziehung anders und wohl auch schwieriger geworden als früher, so steht doch auf der anderen Seite auch ein unzweifelhafter Vorteil. Der heutige junge Mensch tritt im Durchschnitt reifer, verstehender und religiös hungriger an die Welt des Glaubens heran. Nur muß er dann auch den Bildner finden, der diese tieferen Schichten seines Wesens anzusprechen und die hohen Erwartungen, mit denen er in den Orden eintritt, zu befriedigen versteht.

Die aszetisch-charakterliche Formung

Der Eintritt in den Orden wird heute, da meist eine tiefere religiöse Vorerziehung fehlt, wieder mehr als früher als große Zäsur des Lebens empfunden. Nur wenn der Orden selber nicht mehr genug auf der Höhe seiner Sendung stünde, wäre es anders. *Conversio* nannten die Alten diesen Einschnitt, Umbruch des Denkens und der ganzen Lebensweise, oft auch Bekehrung im eigentlichen Sinn des Wortes. Wird nach heutiger Praxis auch niemand mehr aufgenommen, der sich erst durch den Eintritt in den Orden von einem Sündenleben zum Leben in der Gnade Gottes bekehren mußte, so beginnt doch auch heute wie immer der Aufstieg zum Berg der Vollkommenheit mit der Reinigung der Seele. Wo sie unter-

lassen wird, baut man auf Sand. Zu einer tiefgehenden Läuterung aber ist heute vor allem die Grundlegung eines richtigen Sündenbegriffes notwendig. Denn sowohl die Gottesvorstellung wie auch der Begriff der Sünde, den der Kandidat von der Welt mitzubringen pflegt, ist meist wenig entwickelt, nicht ohne Schuld einer oft ganz falsch verstandenen „positiven“ Verkündigung der heutigen Seelsorge. Doch muß man sich bei der Weckung eines lebendigen Sündenbewußtseins anderseits wieder wohl hüten, den ohnehin schon schwer angeschlagenen Lebenselan der heutigen Jugend noch mehr zu knicken oder ein gewisses Mißtrauen gegen Gottes Vaterliebe in die junge Seele zu senken. Wohl darf auch dem Menschen unserer Tage nichts von der ganzen theologischen Ungeheuerlichkeit der Sünde verschwiegen werden, aber nur um auf ihrem düsteren Hintergrund die Erlösungsgnade um so heller zum Aufleuchten zu bringen.

Damit ist auch schon angedeutet, daß die heutige Ordensjugend einer erhebenden und frohmachenden Aszese bedarf. Der junge Mensch ist heute nicht selten bereits durch eine harte Lebensschule gegangen, ehe er in den Orden trat. Er hat vielleicht nie ein Kinder- oder Jugendparadies erlebt und weiß um den grausamen Realismus des Lebens oft aus eigener Familienerfahrung. Gedächtnis und Phantasie sind bereits mit Eindrücken belastet, die er kaum je ganz vergessen kann. Darum muß das Noviziat mit seiner Familienatmosphäre und Sorglosigkeit gerade solchen Kandidaten in etwa die Kindheit und Jugend ersetzen, um die sie betrogen wurden. In dieser Zeit müssen störende Eindrücke abklingen, seelische Verwundungen ausheilen und jene natürliche Voraussetzung geschaffen werden, auf der sich ein kindlich frohes und vertrautes Verhältnis zu Gott entfalten kann. Immer wieder wird man heute in Noviziaten und Seminaren auf begabte, seelisch und religiös tief veranlagte Menschen stoßen, die infolge ihrer schweren Kindheitserlebnisse oder Nervenschwäche von einem geradezu existentiellen Mißtrauen gegen die eigene Kraft erfüllt sind. Je näher die Entscheidung der Profess oder Weihe kommt, desto unruhiger werden sie, um schließlich aus Angst vor dem Wagnis einer ewigen Bindung zurückzutreten. Alle religiösen Motive versagen plötzlich, erst recht erweisen sich Versuche psychotherapeutischer Art als vergeblich, den jungen Menschen zum Sprung über das Hindernis zu bewegen. Wenn in solchen Fällen überhaupt vorgebeugt werden kann, dann nur durch die beharrliche Gegenarbeit einer frohmachenden Aszese.

Besonders ausgebildet ist beim heutigen Novizen das soziale Verantwortungsgefühl für die Geschicke des Reiches Gottes und der Drang zum apostolischen Einsatz. Ist doch jedem die seelsorgliche Not der Zeit aus eigener Anschauung bekannt. Nicht wenige waren überdies schon vor dem Eintritt in den Orden an führender Stelle in einer der katholischen Jugendgruppen tätig. Darum übt auch der Gedanke, durch Arbeit und Opfer am Aufbau des mystischen Herrenleibes mitwirken zu dürfen, auf die meisten eine weit größere Motivkraft aus als das Ideal der Selbstvervollkommnung. Dies hat allerdings auch seine Kehrseite. Die gewesenen „Jugendführer“, die sich früher verpflichtet glaubten, vor ihren jüngeren Kameraden eine Reife und ein Mit-sich-fertig-Sein an den Tag zu legen, die sie in Wirklichkeit gar nicht besaßen, brauchen meist viel länger, bis sie erkennen, daß sie selber noch führungsbedürftig sind, und technische Tüchtigkeit oder Orga-

nisationsfähigkeit nicht mit den Eigenschaften wahren Führertums im Reiche Gottes verwechseln.

Im Zusammenhang damit steht, daß der junge Mensch von heute für die sogenannten passiven Tugenden des Christentums wenig mehr übrig hat und in seinem Denken weithin, wenn auch oft unbewußt, dem Naturalismus der Zeit huldigt. Das ist nicht weiter verwunderlich. Sowohl Familie als Schule und Jugendvereiningung erziehen nicht mehr genug zu Opfer und Selbstüberwindung, und die Luft einer säkularisierten Zeit durchdringt alle Lebensbereiche des modernen Menschen. Es gibt nicht mehr allzu viele Erzieher, die der Jugend auch Wünsche abzuschlagen wagen, sei es aus Furcht, dadurch an Popularität zu verlieren, sei es, weil sie sich selber nicht mehr genug der zentralen Bedeutung des Kreuzes in der christlichen Lebensordnung bewußt sind.

Was vielleicht verwundert, ist die Tatsache, daß die junge Generation verhältnismäßig leicht zu führen ist. So sicher sie nach außen auftritt, so unsicher ist sie oft innerlich sich selber gegenüber. Der Mangel an stark ausgeprägten Individualitäten — die fortschreitende Vervollständigung des Menschen ist nicht zu verkennen — mag dazu beitragen, daß sie von selber Anlehnung und Weisung sucht. Das erleichtert scheinbar die Erziehung zum religiösen Gehorsam, erschwert sie andererseits wieder im gleichen Maß. Denn eine Unterwerfung, die bloß aus solchen Quellen gespeist würde, wäre noch weit weg von der Idee des echten religiösen Gehorsams, der um so wertvoller ist, je stärker und reicher die Persönlichkeit ist, die sich unter ihn beugt. Um darum den heutigen jungen Menschen zu einem wirklich vollwertigen religiösen Gehorsam zu erziehen, ist es fast notwendig, ihn zuerst zu einem gesunden Selbstvertrauen und vor allem zur Eigenständigkeit und Selbstverantwortung zu erziehen. Das stellt den Erzieher vor keine leichte Aufgabe. Denn die engmaschige Ordnung eines Noviziats scheint gerade den unselbständigen, verantwortungsscheuen Typ zu begünstigen, der sich am leichtesten in ein vorgegebenes Schema einfügt, ja, ihn irgendwie zum Musternovizen zu prädestinieren. Die fast ausschließliche Beschäftigung mit geistlichen Dingen tut noch ein übriges dazu, den Geist des Novizen auf ein sehr schmales Blickfeld einzuengen, so daß er leicht die Maße für das wirkliche Leben verliert, weltfremd und lebensuntüchtig wird. Der Entfaltung eigener Initiative und Selbstverantwortung ist, so scheint es wenigstens, kein genügender Bewährungsraum gelassen. Darum trägt auch die Tugend, die sich unter solchen Bedingungen entwickeln kann, leicht den Stempel des Unechten und ist nur dazu geeignet, einen bloßen Vollkommenheitsdünkel zu erzeugen, der an der Härte des späteren Lebens notwendig zerbricht.

Richtig ist, daß eine unerleuchtete Noviziatsführung eine solche Gefahr darstellen kann, nicht aber, daß sie mit der Einrichtung des Noviziats als solcher und der damit verbundenen Abgeschlossenheit notwendig gegeben ist. Voraussetzung ist freilich, daß die Treue zur Noviziatsordnung nicht um ihrer selbst willen kultiviert wird, sondern aus allen Vorschriften die Ausrichtung auf die Gemeinschaft und auf die künftige Lebensaufgabe klar erkennbar bleibt. Denn nur dann wird sich der junge Mensch mit dem Bewußtsein wirklicher Verantwortung vor Gott hinter die Ordnung stellen. Darüber hinaus muß freilich auch noch gefordert werden, daß das Noviziat nicht nur in theoretischem Unterricht besteht, sondern auch prak-

tisch Eignung und Fähigkeit des angehenden Ordensmannes unter Beweis stellt. Darum sollte die Ordnung noch genug Bewegungsraum lassen, in dem der Novize über seine Zeit verfügen kann; es müssen ihm ferner Aufgaben gestellt werden, die seine geistige Fähigkeiten und seine moralische Tragkraft erproben. Ignatius von Loyola setzte dafür in seinem Orden eigene „Experimente“ an. Davon sind heute verschiedene überholt, der Gedanke selber aber, daß die Novizentugend und -eignung erst in einem anderen Milieu, als es das eines geordneten Noviziatslebens ist, auf ihre Echtheit erprobt werden muß, hat nichts an Aktualität verloren. Doch muß mit diesen Experimenten auch wieder weise maßgehalten werden. Dürfen sie doch um keinen Preis die heute so notwendige Erziehung zum Gebet und zur Innerlichkeit, von der wir oben gesprochen haben, vorzeitig stören; erst recht sollen sie keine bloße Förderung der inneren Unruhe, des Aktionsfiebers und des Sensationshungers des modernen jungen Menschen sein. Denn damit verlören sie völlig ihren Sinn und würden mehr schaden als nützen. Praktisch sind sie nur bei einem zweijährigen Noviziat durchführbar.

Die Erziehung zur Eigenständigkeit und Selbstverantwortung ist jedoch mit dem Noviziat keineswegs abgeschlossen. Die Gefahr der Schablonisierung wächst sogar in den langen Jahren der wissenschaftlichen Ausbildung. Die Monotonie der Kollégensordnung, der Zwang zu überwiegender Rezeptivität in der Zeit des größten Tätigkeitsdranges des jungen Menschen können gerade bei unserem nervenschwachen und darum auch seelisch weniger widerstandsfähigen Geschlecht nur zu leicht Schwung und Initiative brechen. Es braucht dann bloß noch hinzuzukommen, daß der junge Ordensmann in seinem inneren und geistigen Werden, anstatt klug und individuell geführt und gefördert zu werden, nur einem allgemeinen Schema, das mehr Verwaltung als Erziehung ist, unterworfen wird, daß ihm ferner Philosophie und Theologie in einer Weise geboten werden, die beim Dozenten keinerlei innere Berührtheit von der göttlichen Wirklichkeit, noch eine Beziehung zu der geistigen Problematik der Zeit aufweist, mehr wissenschaftliche Liebhaberei des Fachgelehrten ist, als dem Heilsauftrag der Kirche dient, dann ist meist der Elan des künftigen Priesters für immer zerschlagen. Das Mehr an Wissen, das man in diesem Fall vielleicht gewann, vermag den religiösen und seelischen Verlust, den der Mensch und künftige Priester erlitten hat, in keiner Weise auszugleichen. Die Tatsache, daß so mancher, der einst als vielversprechender junger Mensch voll Schwung und Energie in das Noviziat eintrat, am Ende seiner Ausbildung müde und flügelahm, ohne Initiative und Gespür für die Not und den Anruf der Stunde die Theologie verläßt, legt den verantwortlichen Lehrern und Erziehern die Pflicht einer ernstesten Gewissenserforschung auf. Denn es geht um den Verlust bester Kräfte für das Reich Gottes.

Doch bei aller Betonung der Wichtigkeit, die in unserem kollektivistischen Jahrhundert die Erziehung zur Eigenständigkeit und Selbstverantwortung auch für unsere Ordensjugend hat, darf darüber die noch dringlichere Formung echter religiöser Gehorsamshaltung nicht übersehen werden. Denn darin besteht nun einmal Wesen und Wert des Ordensberufes. Der Religiöse von heute muß nicht weniger als der früherer Zeiten wissen, daß es noch kein religiöser Gehorsam ist, wenn er bloß gehorcht, weil er selbst einsieht, daß das Befohlene zweckmäßig ist, ebenso, daß

der Gehorsam nicht das Sichtreffen des Obern und Untergebenen auf einer mittleren Linie des Kompromisses ist, noch sich die Befehlsgewalt in der bloßen Koordinierung der Kräfte zur Erreichung des Genossenschaftszieles erschöpft oder gar nur im Erteilen des Exequatur zum Wunsch des Untergebenen besteht. Religiöser Gehorsam bleibt auch heute, was er immer war: die freiwillige innere Unterwerfung unter den Befehl des Obern als Träger und Interpret des göttlichen Willens für den Untergebenen. Nicht in soziologischen Ursachen, sondern in der Mystik des Kreuzesgehorsams Christi, in den der Ordensmann durch sein Gelübde eintritt, liegt die letzte Begründung des religiösen Gehorsams. Von dort her erhält er seine letzte Würde und seinen hohen Wert. Dieses Motiv allein ist auch imstande, den Religiösen durch alle Gehorsamsproben des künftigen Ordenslebens sicher hindurchzutragen. Es ist darum nicht gut, wenn der Novizenmeister zu sehr bemüht ist, bei seinen Anordnungen jedmögliches Mißverständnis zu beseitigen, für jeden Auftrag die innere Begründung zu geben. Denn sonst wird der Novize nie gezwungen, sich auf den letzten Sinn des Gehorsamsopfers zu besinnen.

Der Orden braucht in unserer Zeit, in der sich Wissenschaft und Seelsorge so spezialisiert haben, daß ihre verschiedenartigen Bedürfnisse und Aufgaben kein Oberer mehr vollkommen überschauen kann, selbständige Untergebene, die aus der tief genug erfaßten Ordensidee heraus selber zu entscheiden verstehen, was auf ihrem Arbeitsgebiet zu geschehen hat, und die mit dem Obern Mitverantwortung tragen wollen zum Wohl des Ganzen. Nur müssen dann dieselben Untergebenen auf der anderen Seite auch genug Ordensleute sein und ihre eigene Initiative so vollständig sich selber enteignen und dem Obern um Christi willen zur Verfügung stellen, daß sie ihre eigenen Gedanken nur dann gewillt sind auszuführen, wenn sie als Aufträge des Obern gleichsam zu ihnen wieder zurückkehren, bzw. auf ihre Durchführung auch vollständig zu verzichten. Denn ohne diese Gesinnung würden sie sich selbst um den ganzen Wert ihres Ordenslebens betrügen, der wesentlich im Opfer des eigenen Willens um Christi willen besteht. Die Bildung eines selbständigen Gewissens und die Erziehung zu eigener Initiative von den Anfängen des Ordenslebens an ist heute auch deswegen um so dringlicher, als wir bei der gegenwärtigen Weltlage jederzeit damit rechnen müssen, wieder einmal in die Katakomben zu gehen, so daß der einzelne des Schutzes der Gemeinschaft und der Leitung durch die Obern beraubt ganz auf sich selbst gestellt leben und wirken muß. Soll er doch auch unter diesen erschwerten Umständen imstande sein, seine Tätigkeit im Geiste des Ordens, wenn auch in anderer Weise, fortzusetzen, und nicht einfach passiv warten, bis die Verfolgung vorüber ist. Die harmonische Vereinigung dieser doppelten Forderung nach Selbständigkeit und doch vollkommener Abhängigkeit bildet wohl das Königsproblem in der Gehorsamserziehung der heutigen Ordensjugend. Seine Lösung wird jedoch unschwer gelingen, wenn zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ein wirkliches Vertrauensverhältnis besteht. Freilich bedarf es zur rechten Führung der Ordensjugend heute mehr denn je sorgfältig ausgewählter und ausgebildeter Erzieherpersönlichkeiten. Alle, seien es Obere, Spirituale oder Studienpräfekten und Professoren, die entscheidend auf die Formung der heranreifenden jungen Mitbrüder einzuwirken haben, müssen zu allererst selber in jeder Hinsicht vorbildliche Religiösen sein, die auf den inneren Wegen Gottes theoretisch und praktisch wohl

vertraut sind, damit sie dem jungen Menschen in seinem Ringen um die Umgestaltung in Christus richtig zu helfen verstehen. Dazu müssen noch geistige Weite und Bildung, seelische Einfühlung und pädagogisches Talent kommen, und was am meisten wiegt, die selbstlose Liebe Christi. Es müssen Menschen sein, die sich selber noch ein junges und frohes Herz über alle Enttäuschungen des Lebens hinweg bewahrt haben.

Noch einmal sei unterstrichen: Das Noviziat ist nur Anfang und Grundlegung. Man darf seine Wirkung nicht überschätzen, zumal heute, wo oft erst die christliche Familie nachzuholen ist. Nur wenn in der Zeit der wissenschaftlichen Ausbildung auf diesem Fundament weitergebaut wird und die nachfolgenden Lehrer und Bildner sich der ganzen Verantwortung gegenüber der Zukunft des Ordens und der Kirche wohl bewußt sind und einträchtig zusammenwirken, kann die Saat, die im Ordensfrühling des Noviziats in die jungen Herzen gestreut wurde, auch aufgehen und volle Frucht tragen.

Die Aufgabe der Ordenserziehung bleibt im wesentlichen zu allen Zeiten dieselbe. Aber wie jede Zeit das unveränderliche christliche Dogma in einer neuen Sicht sieht und zu verwirklichen trachtet, so auch die Idee der Ordensgemeinschaft. Jeder Orden ist ein lebendiger Organismus, dessen Grundidee in seinen Konstitutionen unveränderlich festgelegt ist, dessen aktuelle Verwirklichung aber immer wieder neu gesucht werden muß. Der Orden, der die Kraft dazu nicht mehr aufbrächte, wäre bereits erstarrt und auf dem Wege des Verfalls. Das Noviziat ist nun der Ort, wo der junge aus dem lebendigen Strom der Gegenwart kommende Mensch mit seiner noch ungeformten Vitalität, in der sich die Zukunft ankündigt, auf die ausgeformte Gestalt der Ordensidee einer bestimmten geschichtlichen Epoche stößt und sich mit ihr auseinandersetzen muß. Darum bedarf es gerade hier, und dazu noch in einer so entscheidenden Zeitenwende wie der unsrigen, einer wirklich weisen und erfahrenen Führung, wenn diese Auseinandersetzung in richtigen und gesunden Bahnen verlaufen soll. Denn einerseits gilt es, nichts von dem jugendlichen Elan des Anfängers durch mechanische Hineinpressung in gewohnheitsmäßige, aber nur zeitbedingte und vielfach überholte Lebensformen, frühzeitig und nutzlos verbluten zu lassen, anderseits nicht durch verkehrte Anpassung an vorübergehende Zeitmoden Geist und Idee des Ordens zu verraten.
